

DAS INDIVIDUALISTISCHE MANIFEST | UNSERE ZUKUNFT IST DAS MITTELALTER

ACHIM PREISS

DAS
INDIVIDUALISTISCHE
MANIFEST

UNSERE ZUKUNFT
IST DAS
MITTELALTER

V&G



© VERLAG UND DATENBANK
FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN, WEIMAR 2008
Besuchen Sie uns im Internet unter www.vdg-weimar.de

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen, für die Verlag und Autor keine Haftung übernehmen. Nicht immer sind alle Inhaber von Bildrechten zu ermitteln. Nachweislich bestehende Ansprüche bitten wir mitzuteilen.

Gestaltung & Satz: Anja Waldmann, VDG
Druck: VDG

ISBN 978-3-89739-586-2

2. verb. Auflage

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

INHALT

7	Vorwort
16	Danksagung und Widmung
19	Der Turmbau zu Babylon von Pieter Bruegel d. Ä.
25	Der Turmbau in Wien
29	Der Turmbau in Rotterdam
31	Interpretation
44	Der Elck
49	Der Epochenbruch des 16. Jahrhunderts
53	Das Mittelalter oder die Herrschaft des Elck
70	Die Kultur des Mittelalters
88	Die städtische Gesellschaft des Mittelalters
92	Die ländliche Gesellschaft des Mittelalters
96	Der Untergang des Mittelalters
106	Der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit
122	Die Kultur der frühen Neuzeit
129	Die Raumgestaltung der frühen Neuzeit
136	Die Industrialisierung
147	Die Industriearchitektur
153	Die Industriekultur
158	Die Deindustrialisierung
173	Die Erosion der Staatsgebilde
176	Die Deindustrialisierung der Architektur
183	Die Deindustrialisierung der Kultur
190	Eine Prognose
197	Eine wirtschaftliche Prognose
202	Eine politische Prognose
208	Eine moralische Prognose
211	Eine architektonische Prognose
215	Eine künstlerische Prognose
217	Eine Forderung nach Reform der Bildung
223	Ein Nachwort
225	Abbildungsverzeichnis

VORWORT

Der Titel »Das individualistische Manifest« zitiert das berühmte von Karl Marx und Friedrich Engels 1847 verfaßte »Kommunistische Manifest«, denn der vorliegende Text lehnt sich an dieses Denkmal politischer Literatur an, teilt jedoch nicht die Annahme einer kommunistischen Zukunft. Wie bei Marx und Engels stellt das individualistische Manifest eine Prognose aus einer Betrachtung der europäischen Geschichte und kommt zu dem Ergebnis, daß der grundlegende Wandel aller Lebensverhältnisse auch einer neuen Grundlage des Zusammenlebens bedarf, die jedoch nichts mit den kommunistischen oder anderen Utopien der letzten Jahrhunderte gemein hat. So werden am Schluß dieses Manifestes die Proletarier aller Länder nicht aufgerufen, sich zu vereinigen, aber der erste Satz könnte dennoch gleichlauten: Ein Gespenst geht um in Europa – nur ist es nicht mehr das Gespenst des Kommunismus, sondern es gehen viele einzelne Gespenster umher, da sie nicht den gleichen Weg haben.

Das Projekt einer klassenlosen Gesellschaft, das in dem kommunistischen Manifest eine seiner stärksten Wurzeln hatte, war das vielleicht bestimmendste Element für die politische Entwicklung Europas ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, auch wenn es nie zur Vollendung kommen konnte. Das Ende dieses Projektes stellten die postmodernen Gesellschafts- und Kulturtheorien vornehmlich französischer Herkunft schon vor dem Zusammenbruch des Staatssozialismus fest, und aus dieser Tradition haben sich vielstimmige und vielgestaltige Absagen an die Moderne, Abrechnungen mit den charakteristischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts ergeben, ohne daß es zu einer wesentlichen Veränderung der angeprangerten Verhältnisse gekommen wäre. Der Grund für dieses mehrheitlich so empfundene Dilemma liegt sicherlich darin, daß es zu den abgesagten Utopien und Zielvorstellungen der Vergangenheit keine Alternativen gibt, da sich von den wenigen, meist restaurativen Entwürfen keiner bislang durchsetzen konnte. Die Gesellschaft, was immer man heute noch

darunter versteht, bewegt sich auf den alten Gleisen nur noch sehr langsam voran und jeglicher Fortschritt führt zu Verlusten vor allem an Gemeinschaftlichkeit, so daß die Gegenwart einem allgemeinen Zerbröselungsprozeß zu unterliegen scheint, bei dem auch der Begriff der Gesellschaft zerbröseln, was es natürlich schwierig macht, sich an diese zu wenden.

Das individualistische Manifest will gegen diesen Trend dennoch wenigstens eine Orientierungshilfe anbieten. Um diese Leistung zu erbringen, muß der zeitliche Rahmen vergleichbarer Analysen gesprengt werden. Gewöhnlich läßt man die Gegenwart mit der Industrialisierung am Ende des 18. Jahrhunderts, zu irgendeinem historisch bedeutenden Zeitpunkt im 19. Jahrhundert, mit dem Ende des Ersten oder des Zweiten Weltkrieges, vielleicht sogar erst nach der Wende von 1989 beginnen und möchte daher meinen, daß man am Anfang steht, neues Land mit neuen Möglichkeiten gerade erst betreten und noch zu erkunden hat. Hier entsteht nun ein Widerspruch zu dem Eindruck, daß die herkömmlichen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhaltens- und Handlungsweisen veraltet und am Ende ihrer Möglichkeiten angelangt sind. Und dieser Eindruck bestätigt sich, wenn man tiefer in die Geschichte blickt, indem man einen Standpunkt außerhalb und vor der Gegenwart einnimmt, der einen besseren Blick über den weiten Raum der europäischen Geschichte gestattet. In diesem Fall erscheint die moderne Gegenwart nicht als ein historischer Neuling, als Revolutionskind, sondern im Gegenteil als der letzte Abschnitt einer Epoche, die um 1500 beginnend das Mittelalter ablöste und die sich selbst die Neuzeit nennt.

Wenn man sich soweit von der Gegenwart entfernt, daß man mehrere Jahrhunderte überblicken kann, verschwinden die Details, die zahlreichen Unterschiede und Konflikte, die sich nur in der Nahsicht offenbaren, zugunsten der großen Zusammenhänge, die den Epochen ihren jeweils eigentümlichen Charakter verschafft haben. Von hoch oben läßt sich erkennen, daß die Neuzeit beispielsweise ausgehend von den Staatstheorien des 16. Jahrhunderts unablässig mit der Bildung, Neu- und Umbildung von Kollektiven beschäftigt war, mit der Gründung und Umgestal-

tung nationaler, wirtschaftlicher, politischer, kultureller Gemeinschaften, mit Zusammenschlüssen von Einzelnen und Einzelinteressen zu einer »Ganzheit«. Eine Kette kriegerischer Ausbrüche und gewaltsamer Revolutionen bildete dabei ein für die Neuzeit typisches politisches Handlungsmuster. Vor dem Hintergrund des Absolutismus als Folge des Dreißigjährigen Krieges und der napoleonischen Herrschaft über große Teile Europas waren die kommunistischen und benachbarten Gesellschaftskonstruktionen des 19. Jahrhunderts sowie die totalitären Staatsgebilde des 20. Jahrhunderts also keine Brüche, sondern nur Varianten einer kontinuierlichen Entwicklung. In der Zusammenschau läßt die Epoche der Neuzeit also eine Dynamik ständig zunehmender Vereinheitlichung der sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse erkennen, die in den verschiedenen staatlich praktizierten Sozialismen des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt und schließliches Ende fand.

Die erste These des individualistischen Manifestes lautet also, daß die Moderne und alle großen Konfliktparteien des 20. Jahrhunderts keine historischen Neuerscheinungen, keinen Entwicklungsanfänge darstellen, sondern Endpunkte und Sackgassen neuzeitlicher Entwicklungslinien. Daraus resultiert die zweite These, daß die Gegenwart des beginnenden 21. Jahrhunderts als Untergangsszene nicht nur der Moderne, sondern der gesamten neuzeitlichen Epoche angesehen werden muß.

Eine Berechtigung für diese Annahme ergibt sich zum ersten daraus, daß die Epochen der griechischen und römischen Antike sowie des Mittelalters, die vor der Neuzeit die Geschichte Europas prägten, je einen Anfang und ein Ende hatten. Auf die Dauer muß also die Neuzeit wieder vergehen und von einer anderen Epoche abgelöst werden. Daß die Ablösung gegenwärtig in Gang ist, darauf deutet insbesondere der fortlaufende Zerfall der modernen Gemeinschaften und der grassierende Individualismus hin, der bereits die Fundamente der Neuzeit untergräbt. Bei allen großen gesellschaftlichen Entwicklungsschüben der Neuzeit wurde eine Gemeinschaft immer durch eine andere, meist noch homogenere, noch anspruchsvollere und noch besser organisierte ersetzt,

was auch dem allgemeinen Verständnis von zivilisiertem Fortschritt entsprach. Daher ist die vor 60 Jahren einsetzende und von da an ständig zunehmende Erosion der Kollektive ein Prozeß, der ganz sicher nicht mehr der Epoche der Neuzeit angehören kann, vor allem auch deswegen, weil er sich still, organisch, automatisch, ersatzlos und mit großer Sicherheit unumkehrbar vollzieht.

Die als Epochen bezeichneten Abschnitte der europäischen Geschichte bilden hinsichtlich des vorherrschenden Gesellschaftsverständnisses das jeweilige Gegenteil der vorhergehenden Epoche. Zum dritten wird hier also die These aufgestellt, daß jede Epoche entweder einen kollektivistischen oder einen individualistischen Charakter hat, der sich im Laufe der Geschichte ständig abwechselt. Die Epochen gehen demnach nicht wegen äußerer politischer Ereignisse zugrunde, sondern an der Ermüdung ihrer entweder kollektivistischen oder individualistischen Grundideen, die sich deswegen im Folgenden in ihr Gegenteil verkehrten. Alle gesellschaftlichen Gestaltungs- und Umgestaltungsmaßnahmen einer Epoche finden im Rahmen des vorherrschenden Prinzips statt bis dieses Prinzip aufgegeben wird, weil die darauf basierenden Gestaltungsvarianten ohne abschließenden Erfolg geblieben sind. Nach einer kollektivistischen Phase kommt es zu einer Aufwertung des Individualismus, zu einer Umkehrung der kulturellen Vorzeichen.

Ob das Individuelle, Eigentümliche oder das Gemeinsame bevorrechtigt wird, bestimmen die Grundstruktur und das kulturelle Fundament der Gesellschaft. Jedes Individuum kann sich mit gleicher Berechtigung als unabhängig, selbständig und eigenwillig oder als Teil einer Gemeinschaft begreifen und verhalten – die Kultur strukturiert die dazu notwendigen individuellen Entscheidungen zwischen diesen Alternativen durch die Verbreitung und Bewahrung von Bewertungsmustern und sorgt so für ein geregeltes, überschaubares und vorhersehbares Zusammenleben. Auf diese Weise entsteht eine epochale Kontinuität, in der das eine, das Individuelle oder das Kollektive, den Vorrang gegenüber dem anderen hat. Die Unterscheidungskriterien zwischen kollektivistischen und individualistischen Gesellschaftsformen sind schon

infolge der verallgemeinernden Verwendung der Begriffe in dem vorliegenden Text unscharf. Das entspricht einerseits der historischen und alltäglichen Realität, in der sich die beiden Prinzipien allen Gesetzen und Regelungen zum Trotz dennoch ständig vermischen, zum anderen handelt es sich hier letztlich um eine Prognose, die nicht die nächsten Lottozahlen, sondern eine grobe Richtung meint angeben zu können.

Das Buch diskutiert also die These, daß wir heute einen Epochenbruch erleben, bei dem die europäische Neuzeit nach etwa 500jähriger Dauer vergeht und eine neue Zeit anbricht, die eine Vielzahl der herkömmlichen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Bewertungssysteme in ihr Gegenteil verkehrt. Die Neuzeit hatte einen kollektivistischen Grundzug, der sich in allen politischen Systemen wiederfindet, die von den Europäern in dieser Zeit hervorgebracht wurden, gleich ob es sich um feudale, autoritäre oder demokratische handelte. Zu diesem Grundzug gehörte die sichere Erkenntnis, daß Menschen mit gleicher Gesinnung und in reibungsloser Zusammenarbeit ein monumentales Werk vollbringen können, das den Ergebnissen unzusammenhängender individueller Bemühungen gänzlich überlegen ist. Weiterhin herrschte in der Neuzeit die Annahme vor, daß die Menschen, gerade die einfachen, normalen, durchschnittlichen Menschen gut sind, daß sich die Lebensziele, die sie erstreben, zu einem politischen Entwicklungsziel vereinheitlichen lassen. Nationale Macht und Bedeutung sowie Wohlstand für alle beabsichtigten die meisten neuzeitlichen Programme.

Wegen der vorherrschenden individualistischen Gesellschaftsverfassung wären solche Forderungen im Mittelalter absurd gewesen. Auch wenn in dieser um die 1000 Jahre währenden Epoche zu jeder Zeit und an jedem Ort andere, besondere Verhältnisse bestanden, so bildeten sich doch trotz zahlreicher Versuche nie dauerhafte Konzentrationen von Macht und Massen heraus. Alles eigentlich Gleiche wurde unterscheidbar gemacht, eingegrenzt, bezeichnet und mit Sonderrechten versehen. Hier liegt der krasseste Unterschied zur Epoche des Römischen Reiches, dessen Weltmacht auf dem Prinzip

der Kollektivität basierte, mit dem es auch die von der individualistischen griechischen Kultur bestimmte Epoche, die der Römerzeit vorausging, abgelöst hatte.

In diesem Zusammenhang drängt sich das Bild des biblischen Turmbaus zu Babel auf, von dem es im Alten Testament heißt, daß Gott die aus der großen Harmonie, aus der Gesinnungseinheit und reibungslosen Zusammenarbeit entstehende Allmacht verhinderte, indem er den Menschen die gemeinsame Sprache, die gemeinsame Kultur nahm und sie so in alle Richtungen zerstreute. Wenn man bedenkt, daß zur Zeit des Römischen Reiches in Europa und den südöstlich angrenzenden Regionen mit dem Latein eine Sprache gesprochen wurde, die zugunsten vieler unterschiedlicher Sprachen fast vollständig unterging, dann läßt sich in der biblischen Geschichte vom Babelturm ein historisches Wiederholungsmuster erkennen. Die kollektiven, babylonischen Epochen wie die römische Antike und die Neuzeit wechselten sich ab mit individualistischen Zeitaltern, die von Unterschieden und Gegensätzen geprägt waren. Die griechische Antike und das Mittelalter hatten diese Grundeigenschaften, sie waren dezentral organisiert und die Wirtschaft wurde mehr vom Handel als von der Produktion bestimmt, was eine freie Verfügung über das individuelle Eigentum voraussetzt. Daraus entwickelte sich zum Beispiel im Mittelalter die Vorstellung, das Paradies sei eine Stadt bestehend aus Einfamilienhäusern mit ummauerten Gärten, ein dichtes Beieinander individueller Kosmen, die zusammen, aber bei Bewahrung ihrer Unterschiede einen großen Kosmos ergeben.

Das Alte Testament deutet darauf hin, daß dieser Wechsel zwischen einem kollektivistischen und einem individualistischen Gesellschaftsverständnis nicht erst die letzten vier Jahrtausende der europäischen Geschichte bestimmte, sondern Bestandteil der Menschheitsentwicklung überhaupt ist.

Die Neuzeit war demnach eine babylonische: Die Sehnsucht, als einerlei Volk in einem Land zu leben, eine Sprache zu sprechen und gemeinsam einen Turm zu bauen, um in den Himmel zu gelangen, bildete den Grund und das Ziel aller neuzeitlichen Bemühungen und Entwicklungen. Am Beginn der Neuzeit, im 16. Jahr-

hundert, tauchte der Turmbau zu Babel in der Kunst auf und am Ende, im 20. Jahrhundert, fand er schließlich seine bauliche Gestalt in Form der Massenwohnungsbauten und Hochhäuser. Aus diesem Grund beginnt das individualistische Manifest mit einer kunsthistorischen Erörterung der Bilder, die Pieter Bruegel d. Ä. Mitte des 16. Jahrhunderts, also am Beginn der Neuzeit, zum babylonischen Thema geschaffen hat. Es handelt sich bei diesem Kapitel um eine Verbeugung gegenüber dem Weitblick dieses Künstlers und einiger seiner Zeitgenossen, die wenigstens schemenhaft bis in unsere postbabylonische Gegenwart sehen konnten.

Die gegenwärtige Individualisierung und Erosion der Kollektive, die dem Geist der Neuzeit widerspricht, deutet also vor dem Hintergrund der europäischen Epochengeschichte auf den Beginn einer grundsätzlich anderen, gegenläufigen Entwicklung hin. Die vorliegende Prognose fußt also wesentlich auf der Annahme einer Kontinuität periodischer Epochenwechsel, was zu einer eingehenden Betrachtung des Mittelalters als der letzten individualistischen Epoche führt. Hier muß tatsächlich der größte Widerstand überwunden werden, da bis tief in die Neuzeit eine intensive Propaganda gegen das Mittelalter betrieben wurde. Erst im 19. Jahrhundert kam es mit der ersten Kollektivmüdigkeit zu vornehmlich romantischen Mittelalter-Renaissancen, die aber wie die ersten Wiederbelebungsversuche des Römischen Reiches während des Mittelalters ohne Folgen und große Wirkung blieben. So steht das Mittelalter bis heute in einem schlechten Licht und gilt überwiegend als eine dunkle Zeit des allgemeinen Rückschritts zwischen dem vor allem in technischer und machtpolitischer Hinsicht so leistungsstarken Römischen Reich und der Neuzeit, die lange brauchte, um das römische Niveau wieder einzuholen und endlich zu übersteigen. Eine mittelalterliche Zukunft hat kaum Chancen auf eine mehrheitliche Zustimmung, um so erstaunlicher aber ist es, daß trotzdem bereits überall Verhältnisse entstanden sind, die mehr dem Mittelalter als der Neuzeit ähneln. Es ist also verständlich, daß diese Phänomene, die weiter unten noch ausführlich beschrieben werden, nicht als Vorboten des Neuen, sondern mehrheitlich als Krisenerscheinun-

gen des Hergebrachten verstanden und von restaurativen Hoffnungen begleitet werden.

Das vorliegende Buch befindet sich in einer bereits großen Gesellschaft von Zukunftsentwürfen, die in den letzten Jahren erschienen sind und in denen sich die allgemeine Verunsicherung widerspiegelt ebenso wie die abnehmende Fähigkeit, die kommenden Entwicklungen zuverlässig einzuschätzen. Die meisten Untersuchungen verarbeiten Statistiken, die bestimmte Trends erkennen lassen, zu Handlungsempfehlungen und folgen damit einem utilitaristischen amerikanischen Muster. Tatsächlich hat die Zukunftsforschung in den USA ihre längste Tradition und wurde dort von regierungsnahen Einrichtungen betrieben, lange bevor die europäischen Regierungen ebenfalls solche beratenden Organe etablierten. In Deutschland kam es erst in den letzten Jahren zur Gründung von Regierungskommissionen, die sich in Ergänzung zu den Prognosen der seit 1963 amtierenden Wirtschaftsweisen mit der kommenden Entwicklung im Gesundheitswesen, auf dem Arbeitsmarkt und in der Bildung beschäftigen.

Das individualistische Manifest will mit diesen Vorhersagen weder konkurrieren noch deren Qualitäten in Abrede stellen, sondern sie ergänzen durch die Betrachtung eines größeren Zeitraums, der nur noch von kontinuierlich wirkenden Entwicklungslinien statt von Details strukturiert wird. Aus den Epochenbrüchen der Vergangenheit ergibt sich die sichere Annahme, daß ein solcher fundamentaler Wechsel der allgemeinen Verhältnisse über mehrere Generationen dauert und nicht linear dynamisch verläuft. Daher ist es unmöglich, einzelne Entwicklungsschritte exakt vorauszu- sehen oder Prognosen für die nahe Zukunft zu stellen. Wohl aber kann man aus der Geschichte lernen, daß der Umwälzungsprozeß trotz möglicher Stillstände und Rückschritte nicht aufzuhalten ist. Diese Erkenntnis fördert eine gewisse Leidenschaftslosigkeit bei der vorliegenden Untersuchung, die Ausführungen zum Mittelalter wie zur Neuzeit vermeiden daher Propaganda und beschränken sich auf Richtigstellungen.

Das eigentliche Motiv des Buches liegt in der historischen Lehre, daß der unaufhaltsame Epochenwechsel immer auch einen ra-

dikalen Machtwechsel zur Folge hatte. Alte Machtzentren wurden bedeutungslos und an der jeweiligen Peripherie der alten Machträume entstanden die neuen Zentren, weil hier weniger Rücksichten auf das Alte genommen werden mußte. Die Gesellschaften oder sozialen Gruppen, die sich in solchen Umbruchzeiten konservativ verhielten, wurden zumeist vollständig vernichtet und hörten auf zu existieren, während die ersten Traditionsbrecher oft die neuen Herrschaften hervorbrachten. Es ist also durchaus möglich, während des Epochenbruchs die falschen Entscheidungen zu treffen, die, anders als zu anderen Zeiten, existentielle Auswirkungen insbesondere für die nachfolgenden Generationen haben.

Das individualistische Manifest stellt jedoch keinen Katalog politischer Forderungen auf, angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse wäre dies eine an Aussichtslosigkeit kaum zu übertreffende Bemühung, stattdessen wendet sich der Text an einzelne, hoffentlich junge Menschen, die sich in der Ausbildung befinden, um sie darüber aufzuklären, in welchem Milieu sie heranwachsen und welche Anforderungen zukünftig an sie gestellt werden.